

Kränkung, Scham und Gewalt. Leise Bemerkungen zum lärmenden Diskurs von der Verletzung religiöse Gefühle

Gesine Palmer

Kol Hamalbin Pnei Chavero BaRabbim ce'ilu shofech damim.

Talmud Bavli, Bava Metzia 58b

In der taz vom 2.6.2006, auf dem Höhepunkt des sogenannten Karikaturenstreits, veröffentlichte Sonja Mikich einen Aufruf "Was nun, ferner Bärtiger?", durch den sich der Kehrreim "Ich bin beleidigt" zieht.

"Ich bin beleidigt.

Fanatiker sprengen die Buddhas von Bamiyan in die Luft, großartige Kulturdenkmäler.

Aber Kunst drückt für mich universelle Schönheit und Unschuld aus, sie ist ein Wert, der die Welt besser und friedlicher macht, so ist nun mal die Tradition, in der ich groß geworden bin.

Ich verlange also, dass sich die Hamas, der Sprecher der französischen Muslime, die Leitung der Al-Azhar-Universität bei mir entschuldigen.

Andernfalls werde ich leider nie meinen Urlaub am Tadsch Mahal verbringen, zum Boykott palästinensischen Obstes aufrufen und die Botschaften von Tunesien, Katar und Bangladesch anzünden.

Denn - so viel Verständnis erwarte ich - meine Gefühle sind absolut und darum global auszudrücken.

Ich bin beleidigt."

So spricht Mikich vom sogenannten Kampf der Kulturen – und in diesen hinein. Sie

demonstriert bündig, was passieren würde, wenn in diesem globalen Konflikt um Ehre und Beleidigung die Verletzungen der gefühlten Selbstbilder mit einer Elle gemessen würden.

Aus irgendeinem Grund messen wir aber gewöhnlich nicht mit derselben Elle – und auch ich werde hier nicht wirklich dafür plädieren. Zwar ist Mikich die Auflistung von

Verachtungsbekundungen gegenüber der westlichen Welt durchaus überzeugend geraten, und wir haben in der Tat viele Gründe, uns im Tiefsten gekränkt zu fühlen, auch glaube ich nicht an Versuche, solche Gefühle in irgendeinem Versuch von Souveränität oder Gelassenheit einfach zu überspringen. Ebenso töricht aber wäre, bei ihnen stehen zu bleiben oder sie nun eben mit eigenen Brandreden und dergleichen auszuagieren.

Wer die Weisheit liebt – nichts anderes ist Philosophie – der wird angesichts der um sich greifenden Kampf- und Krampfreden und der wiederkehrenden Behauptung, man zünde, morde und bombe, weil religiöse Gefühle beleidigt seien, erst einmal einen Schritt zurücktreten und sich die Sache in Ruhe betrachten.

In einem gewissen rationalen oder rationalistischen Lingo könnten wir prinzipiell zwei Möglichkeiten, über die Kränkung religiöser Gefühle zu sprechen, sehen, die wir dann weiter ausdifferenzieren, etwa so:

A: Annahme B: Ablehnung.

A und B könnten wir wiederum nach zwei Gesichtspunkten beurteilen, indem wir zwischen deskriptiven, also beschreibenden (1) und präskriptiven, also vorschreibenden (2) Sätzen unterscheiden:

So kann man, 1A, auf der Ebene der Beschreibung annehmen, daß es religiöse Gefühle gibt und daß sie kränkbar sind.

Oder, 1B, man lehnt diese Behauptung ab und sagt: es gibt gar keine religiösen Gefühle, wer sich auf sie und ihre Kränkung beruft, will in Wahrheit nur aus politischen, ökonomischen oder psychopathischen Gründen Terror machen.

Auf der moralischen Ebene kann man es, 2A, gut und richtig finden, wenn religiöse Gefühle gekränkt werden, oder man lehnt es, 2B, ab, daß jemand, der von sich behauptet, religiöse Gefühle zu haben, in diesen gekränkt wird.

Meistens mischen wir unsere Meinungen dazu irgendwie aus diesen Elementen zusammen und spielen sie dann entsprechend gegeneinander aus.

Das Verwickelte an dem, was sich da als Wiederkehr des Religiösen so penetrant über unsere Fernsehschirme bombt, ist aber, daß es gerade von solchen Menschen vorangetrieben wird, die unsere tolle Analyse wütend ablehnen und trotzdem beanspruchen würden, Teil zu haben an einer allgemeinen Weisheit. Was tun? Tatsächlich muß ich als Philosophin und erst recht als Religionsphilosophin ja davon ausgehen, daß der 1A bis 2B Rationalismus eben selbst bei uns nicht schon die ganze Weisheit ist, wenn er auch einer ihrer Bestandteile ist, ohne die man nicht weit kommt. Tatsächlich appellieren auch religiöse Menschen, wenn sie gegen Kränkung reden, an unseren Rationalismus. Wird dieser aber fürs Ganze genommen, dann bringt er sich selbst und uns offenbar recht zügig in Teufels Küche.

Wenn ich mich in die Rolle der kühlen Expertin begeben, die Friedens- und Konfliktpotentiale einzelner Religionen abwägt, fühlen sich die Angehörigen der abgewogenen Religionen schon gekränkt und werfen mir vor, ich würde mich auf eine übergeordnete Ebene stellen. Wenn ich nun selbst meine eigene Gekränktheit zum Ausdruck bringe, komme ich in gewisser Weise tatsächlich einen Schritt weiter: Ich stehe nämlich nicht mehr drüber, sondern bin mindestens mit einem Bein, vielleicht sogar mit dem Herzen auf einer Ebene, indem ich genauso kränkbar bin wie sie, auch wenn ich vielleicht nichtreligiös bleibe und sie religiös, auch wenn ich vielleicht christlich kränkbar bin und sie islamisch. Aber wenn ich allein auf dem kränkbareren Gefühlsbein stehe, steht Kränkung gegen Kränkung, und das führt durchaus noch nicht zu dem friedlichen Zustand und den erfreulicheren Gesprächen, die ich doch erreichen will. Ich brauche also das andere Bein, und auch dieses wird mir nichts nützen, wenn ihm nicht ein ähnliches zweites Bein in den Traditionen der anderen entspricht, wenn also nicht beide ein Bein auf der Gefühlsebene haben und mit einem zweiten versuchen, eine höhere Ebene universaler Weisheit zu erreichen. Und natürlich finden wir in allen religiösen Traditionen diesen Versuch genauso wie in unserer Aufklärungstradition:

Eine strenge und ganz allgemeine Ermahnung, die Kränkung anderer Menschen zu vermeiden, findet sich im *Babylonischen Talmud*:

"Mishnah: So wie es Betrug/Schädigung/Kränkung in Kauf und Verkauf gibt, so gibt es auch Schädigung mit Worten. Man sage nicht, wieviel kostet dies, wenn man nicht kaufen will. Wenn jemand bereut hat, sage man ihm nicht: gedenke deiner ersten Taten. Wenn jemand Sohn eines Konvertiten ist, sage man ihm nicht: Gedenke der Taten deiner Väter. Denn es heißt: den Fremden sollst du nicht kränken und nicht bedrücken." (Ex 22,20).

Gemara: Es lehrten unsere Meister: "Ihr sollt einander nicht betrügen/kränken" ,sondern du sollst deinen Gott fürchten, denn ich bin J-wh euer Gott'. Du sagst es gehe um Betrug/Kränkung mit Worten, aber geht es nicht um Betrug mit Geld? (Nein, es geht um Kränkung mit Worten). Wenn Leiden über jemanden kommen oder wenn Krankheiten über jemanden kommen, oder wenn einer seine Kinder begraben mußte, spreche man zu ihm nicht wie die Freunde Hiobs zu diesem sprachen: 'wer ging je unschuldig verloren?' (Hiob 4,6-7). Denn die Sache [von Schuld und Unschuld] ist dem Herzen anvertraut, und von allem, was dem Herzen anvertraut ist ist gesagt: 'Und fürchte deinen Gott' (Lev 25,17).

Es sagte Rabbi Yochanan im Namen von Rabbi Shimon ben Yochai: Größer ist der Betrug/die Kränkung mit Worten als mit Geld, denn über jene ist gesagt 'und fürchte deinen Gott'

und über diese ist nicht gesagt 'und fürchte deinen Gott'. Und Rabbi El'azar sagte: Diese richtet sich gegen seine Person, jene gegen sein Geld. Rabbi Shmu'el bar Nachmani sagte: Jene kann man zurückerstatten, diese nicht.

Ein Tanna lehrte vor Rabbi Nachman bar Yitzchaq: 'Jeder, der einen anderen öffentlich beschämt (hamalbin panei chavero barabbim), ist als ob er Blut vergösse'. Er sagte ihm: Du hast gut gesprochen, denn wir sehen, daß die Röte verschwindet und die Weiße kommt."¹

Sie können die Struktur des Textes ein wenig erahnen. Es handelt sich um eine Auslegung von Bibelworten und von Worten aus der mündlichen Tradition, in denen jeweils das eine Wort ein anderes erklärt – ganz unabhängig davon, ob eine solche Beziehung des einen Wortes auf ein anderes aus dem Kontext zu begründen wäre. Die Beziehung ist eben das, was die Ausleger voraussetzen, sie tragen die Annahme einer sinnvollen Beziehung eines jeden Bibelwortes auf ein jedes andere an ihren heiligen Text heran. Unter dieser Annahme geht man nach dem Wortlaut und leiht sich durch die entsprechenden Operationen eine Autorität durch Textbindung, die auf hohem Niveau mit dem, was wir heute unter Interpretation verstehen, nichts zu tun hat. Paradoxerweise gewinnt man gerade durch diese zugleich strenge und willkürliche Beziehung auf den Wortlaut eine enorme Freiheit für die eigenen Überlegungen.

Das Wort, das zuerst für Kränkung gebraucht wird, ist eines, das auch Betrug und Irreführung bedeuten kann und vor allem so etwas wie Belastung. Die Diskussion über Betrug und Kränkung auf dem Marktplatz führt schließlich zur Frage einer öffentlichen Beschämung, welche mit dem Wort "lehalvin", wörtlich: weiß oder blaß werden lassen, bezeichnet und so schwer genommen wird wie Blutvergießen, wie Mord.

Warum nehmen die Rabbinen diese öffentliche Beschämung so schwer? Was ist überhaupt Kränkung? Was ist öffentliche Bloßstellung, was ist Beschämung?

Kränkung denken wir als eine der physischen Erkrankung vergleichbare Beeinträchtigung des Selbstgefühls, die einer Person A durch eine Person B willentlich oder unbeabsichtigt zugefügt wird. Sie ist insofern abhängig davon, wie wir uns als Person definieren in Relation zu anderen Personen, in Relation zu einer religiösen oder anderen allgemeinen Idee, in

¹ Ich habe diese Stelle (Bava Metzia 58b) nach der Talmud-Ausgabe des Rav Steinsaltz übersetzt und einige Stellen zusammengefaßt, an anderen ergänzt, um sie für unerprobte Leser überschaubar zu halten.

Relation zu uns selbst. Die Rabbinen bringen die Kränkung mit Betrug in Verbindung, und dies liegt ja auch nahe: Wenn jemand etwas Falsches über uns sagt oder uns durch falsche Aussagen zu Handlungen verleitet, die wir bei voller Kenntnis der Wahrheit nicht unternommen haben würden, sind wir gekränkt. In anderen Kränkungen aber, etwa der Idee der "Herabwürdigung des Türkentums" durch Benennung des Völkermords an den Armeniern, liegt – wie oft in den Kränkungsreaktionen von Herrschern im Kleinen wie im Großen - eher eine Kränkung durch Wahrheit vor: Wer einen Übeltäter an seine Taten erinnert, kränkt diesen, weil er ein anderes Bild von ihm hat als dieser selbst. Die Rabbinen verbieten diese Kränkung nicht generell, sie verbieten sie nur dann, wenn ein Übeltäter seine Tat bereut hat, dann freilich entschieden, denn dann, könnte man ergänzen, hat er ja das Gesetz anerkannt, nach dem seine Tat übel war, und steht nunmehr auch wieder unter dessen Schutz. Sowohl für die Kränkung durch Lüge als auch für die Kränkung durch Wahrheit gilt aber: Dem Gekränkten ist das Gefühl, selbst über das eigene Bild in der kleineren oder größeren Öffentlichkeit verfügen zu können, beeinträchtigt, und damit ein Teil der Handlungsfähigkeit. Die die Kränkung auslösende Handlung ist allerdings stets die eines anderen, nie meine eigene. Das ist gerade das Problem: Durch die Kränkung erlangt ein anderer Macht über mich, indem er meine Handlungsfähigkeit durch Manipulation an meinem Bild in der Öffentlichkeit und oft auch an meinem Selbstbild begrenzt. Der Versuch, die Handlungsfähigkeit und die Macht zur Selbstdefinition wieder zu erlangen, geht zunächst mit der Kränkungsbeschuldigung gegen den anderen meist zusammen. Diese selbst dreht den Spieß um: Nun soll nicht mehr das Bild des Gekränkten zur Debatte stehen, sondern das desjenigen, der diesem Bild eine Kränkung zufügt. Das kann richtig und notwendig sein, sofern überhaupt die Wahrung von Selbstbildern wichtig ist - aber es darf wohl kaum alles sein, wenn eine Wiederherstellung oder Erweiterung der Handlungsfähigkeit angestrebt wird. Schaden an bestimmten Selbstbildern kann dabei vielmehr auch hilfreich sein, manche Kränkung durch Wahrheit muß man geradezu suchen. Man kennt das aus dem allfälligen Berufsgetriebe, wenn man in einem coaching erfährt, welche unerfreulichen Angewohnheiten man bis dahin vor sich verborgen hat, und das Streben nach Selbsterkenntnis, das am Anfang aller Philosophie steht, ist in gewissem Sinne eben auch die Suche nach jener Kränkung durch Wahrheit. Die narzißtischen Menschheitskränkungen durch Kopernikus, Darwin und ihn selbst, die Freud aufzählt, gehören hierher ebenso wie die Kränkungen, die im Einzelnen "seine Majestät das Ich" erleidet, wenn es feststellt, daß es gegen manche Bedürfnisse nicht ankommt und manche Leistungen nicht erbringen kann.

Allerdings können sie sich nur fruchtbar auswirken, wenn es tatsächlich gelingt, die Krankheitsgefühle der Gekränktheit zu überwinden und die Handlungsfähigkeit wiederzugewinnen. Dazu – so meine These, und hier kommt die Religionsphilosophie ins Spiel, die den Sinn des monotheistischen Bilderverbots tiefer nimmt als manche modische Strömung – muß man das Gebiet der Bilder verlassen und in das Gebiet der eigentlichen Moral gehen. In unseren Fragen ist insofern das Gebiet der Moral das Grenzgebiet zur Religion, und hier sprechen wir nicht mehr von Kränkungen, sondern von Scham und Beschämung.

Warum nehme ich die Kränkung noch nicht ins Gebiet der eigentlichen Moral auf und was hat das mit Bildern zu tun? Person oder Gruppe A macht sich ein Bild von Gruppe B. Ist es ein Feindbild, dann werden alle Einzelheiten entsprechend gesehen, ist es ein Freundbild oder ein günstiges Selbstbild, dann ebenso. Freunde werden gefördert, Feinde niedergemacht. Eine solche Sicht der Dinge wird heute gern unter Berufung auf Carl Schmitt ausgeführt und umstritten. Sie befindet sich aber in grundsätzlicher und sozusagen apriorischer Unverträglichkeit mit dem, was ich als Ethik im Sinne Kants mit vielen anderen als eine Ethik der Autonomie dringend festzuhalten wünsche. Den Unterschied zwischen seiner Ethik der Autonomie und einer bilderorientierten Freund-Feind-Ethik möchte ich wie folgt kennzeichnen: Es ist nichts anderes als der Begriff der Autonomie selbst, der verbietet, daß die sittliche Orientierung meines eigenen Verhaltens abhängig ist von dem Bild, das ich mir von jemandem oder von dem Bild, das jemand sich von mir macht.² Um diesen Fortschritt geht es in allen mit der moralischen Entwicklung einzelner aber miteinander verbundener Menschen bemühten Moralen, seien diese nun religiös oder philosophisch formuliert, um diesen Fortschritt geht es in der Idee des liberalen Rechtsstaats gegenüber der eines autoritären Staates, egal ob dieser nun säkular-nationalistisch oder theokratisch bestimmt ist. Nur im Rahmen einer Moral der Autonomie kann man ein Folterverbot durchhalten, nur in

² Ich vereinzele hier also die Frage nach dem Verhältnis von Ethik und Anthropologie. Moderne ethische Theorien müssen eine Orientierung der Ethik an einer „natürlichen“ Einteilung in geborene Sklaven und geborene Freie (wie sie etwa Aristoteles selbstverständlich war) selbstverständlich ablehnen. Und erst sehr spät nach der Moderne versuchten auch nichtreaktionäre Theoretiker, die Frage nach dem Recht eines Ausgehens von der natürlichen Verfaßtheit der Menschen wieder zu stellen, ohne sich vor den naheliegenden Verdikten rationalistischer Ethik oder den Fallgruben biologischer Ressentiment zu fürchten. Diese ganze Theoriediskussion lasse ich hier im Hintergrund. Mir geht es nur darum zu verstehen, wie der rabbinische Moraldiskurs das Bilderverbot *auch* aufgefaßt zu haben scheint: Als ein Verbot, das eigene Handeln gegenüber den anderen Menschen an den eigenen und an dessen „selbstgemachten“ Bildern von anderen Menschen zu orientieren. Der Respekt vor einem ungebildeten und mit einem Namenstabu belegten Gott hätte dann vor allem den Zweck, das Bilderwirrwarr, aus dem die Kränkungen gemacht sind, zu transzendieren.

diesem Rahmen kann ich in persönlichen Beziehungen das eigene Verhalten unabhängig halten von den Bildern, die ein anderer sich von mir gemacht hat, oder die ich mir von einem anderen gemacht habe. Dies ist der Sinn des Bilderverbots und der Binde vor den Augen der Gerechtigkeit, dies sollte man im Sinn behalten, wenn man über Kränkungen spricht, aber auch, wenn man gerade am Bilderverbot eine allgemeine Geringschätzung des Monotheismus als kulturfeindlich festzumachen versucht.

Wo die wahrhaftige Bezeichnung des Völkermords als "Herabwürdigung des Türkentums" zu einem strafwürdiges Verbrechen erklärt wird, ist dies möglich, weil man glaubt, daß die Ehre des Staates nicht von der durch diesen selbst gesetzten Rechtsstaatlichkeit abhängt, sondern von der Makellosigkeit des Bildes, das sich die Bürger öffentlich von ihrem Staat machen. Anders als seine Befürworter glauben, ist also ein Verbot der „Nestbeschmutzung“, wie das bekanntlich in Deutschland lange hieß, gerade nicht ein Zeichen staatlicher Souveränität, sondern ein Eingeständnis seiner mangelhaften Vorstellung von Autonomie und Souveränität. Im alltäglichen Urteil sagen wir deswegen, jemand, der sich durch Beleidigungen seiner Eitelkeit aus der Ruhe bringen läßt, sei unsouverän, während souverän ist, wer dergleichen abwehrt durch beharrliches Festhalten am je noch haltbaren Maximum seiner möglichen Selbstbestimmung, deren Letztes – und da kommt eine ganz eigene Auffassung und eine eigene Kraft des religiösen Denkens herein - "massur lalev", dem Herzen anvertraut ist. Diese Souveränität, die eine vollkommen andere als die Carl Schmitts ist, besteht darin, unabhängig von den Anwürfen, Entstellungen und Verdächtigungen, denen jemand ausgesetzt ist oder die er anderen irrtümlich zufügt, sich an gewisse moralische Standards, kantisch gesprochen ans Sittengesetz, gebunden zu halten. Anders ausgedrückt: Wenn meine Handlung ganz abhängig ist von einer Deskription, einer Beschreibung der Situation, dann bin ich sehr ausgeliefert, wenn jemand die Situation oder mich in ihr nicht in meinem Sinne beschreibt. Die Präskription, so schranzig vorschreibend einengend sie daherkommen mag, sie erst eröffnet uns hier eine neue Möglichkeit. Erst dank ihrer können wir einer Beschreibung dessen, was ist, etwas entgegensetzen, nämlich eine Darstellung dessen, was sein sollte oder soll. Im "Mann ohne Eigenschaften" von Robert Musil ist das der "Möglichkeitssinn", der dem Wirklichkeitssinn zur Seite stehen sollte. Das klingt gleich viel freier, aber es ist methodisch ganz nah an den Vorschriften und an dem, was mit Ethik der Autonomie gemeint ist. Die Romanidee eines Mannes ohne Eigenschaften ist der negativen Theologie abgeschaut: Auch was ein Mensch bedeutet, kann nicht in festlegbaren beschreibbaren Attributen erschöpft sein. Nun, damit könnte das Thema, das die Rabbinen so schwer nehmen, erledigt sein. Komm mal klar, würden wir neudeutsch vielleicht sagen, mach dich von den Beschreibungen

unabhängig, dann bist du auch nicht gekränkt und nicht kränkbar, nur weil mal jemand deinen Propheten nicht so klasse findet. Daran ist ja etwas, ich bin sicher, viele eher liberale und aufgeklärte Religiöse auf allen Seiten der Streitigkeiten würden dem sogar zustimmen. Aber dieses Selbstbewußtsein ist vielleicht etwas zu stolz? Wir bleiben ja von den anderen in vieler Hinsicht abhängig, alles andere wäre doch wieder sehr illusionär. Gegen die an Allmacht manchmal nicht nur streifende Illusion der Unabhängigkeit gibt es wohl jene Kränkungen durch Wahrheit, die nötig sind und sogar gesucht werden müssen: die Erinnerungen an unsere Bedürftigkeiten und Abhängigkeiten, an alles, was uns eben unsouverän machen kann, für das wir aber trotzdem verantwortlich sind. Und gerade hier kommt die Religion auf noch ganz andere Weise ins Spiel.

Eben auf den je eigenen Umgang mit der Abhängigkeit von anderen und von unserer Leiblichkeit bezieht sich nämlich die **Scham**. Der Scham geht es immer um Gesolltes, bzw. vor allem um Nichtgesolltes - und um Nichtkontrollierbares, das bleibt, auch wenn ich im Prinzip klarkomme und weiß, was ich will und soll. Wie man hiermit umgeht, das ist wohl am abhängigsten von spezifischen kulturellen und religiösen Prägungen, entsprechend ist hier das Hauptgebiet für religiöse Beschämungen. In der Scham rechnen wir uns – anders als in der bloßen Gekränktheit - eine Beeinträchtigung des Selbstgefühls mindestens teilweise selbst zu. Wir schämen uns aller von uns selbst als schlecht beurteilten Handlungen, die wir uns selbst oder uns Nahestehenden anlasten. Das ist aber nicht alles. "Schambesetzt" sind nicht nur Handlungen, sondern auch die Teile unseres Selbst, unserer Physis, an denen sich unsere Abhängigkeit von anderen, unsere Bedürftigkeit, zeigen, an denen der Rest dessen wohnt, das wir bei allen Kulturleistungen, auf die wir stolz sind, nicht ganz kontrollieren können. Wir schämen uns in der Regel nicht, in Gemeinschaft zu essen, denn das Bedürfnis nach Nahrung haben wir mit allen Menschen gemeinsam, es ist nicht in sich peinlich. Wir identifizieren uns kulturell aber über das Was und Wie von Essen und Verdauung und fühlen uns beschämt, wenn wir – etwa durch den Zwang, etwas zu essen, das bei uns verpönt ist, oder bei manifesten Störungen der Kontrolle unserer Verdauungstätigkeit – um unsere spezifische kulturelle Hülle gebracht werden. Erheblich schärfer schämen wir uns in der Regel der Exponierung der sexuellen Bedürftigkeiten. Deren Entwicklung charakterisiert uns je einzeln, und durch diese Bedürfnisse können wir je unterschiedlich auf die eine oder andere Weise überwältigt werden oder zu Taten hingerissen, derer wir uns dann schämen, weil sie mit unserem verantworteten Selbstbild und bestimmten kulturellen Anforderungen nicht übereinstimmen. Die sogenannte sexuelle Befreiung hat schon innerhalb unserer Kultur davon

nur bedingt entlastet (für mich hätte es eine andere Befreiung geben müssen als die, die tatsächlich stattgefunden hat, ich bin sicher nicht die einzige, der es so geht, aber das ist ein anderer Text) – und in Auseinandersetzung mit anderen Kulturen, die hier andere Dinge mit Scham besetzen als wir, haben wir an dieser Stelle besondere Schwierigkeiten.

Beschämt werden wir, wenn unsere mühseligen Versuche, mit unserer bedürftigen Abhängigkeit von anderen zurechtzukommen, verworfen, für unzulänglich erklärt und unsere privaten Verfehlungen gegen unseren Willen an die Öffentlichkeit gezerrt werden. Die Beschämung durch andere entreißt uns die Möglichkeit, über unseren Umgang mit den eigenen Abhängigkeiten, Bedürftigkeiten und moralischen Unzulänglichkeiten selbst zu bestimmen. *Darum* schämen sich nach einer derartigen Beschämung die Opfer mit Sicherheit, die Täter nur dann, wenn sie nachträglich ein Schuldbewußtsein und ein Schuldgefühl entwickeln.

Dies ist der Unterschied zur Kränkung. Die Kränkung macht zwar krank, d. h., sie stört das Selbstbild, mit dem wir uns gesund und ungekränkt durch unsere Gesellschaft bewegen, weil jemand uns nicht die Achtung entgegenbringt, die wir erwarten, aber sie bleibt in ihrer Zurechenbarkeit ganz bei dem, der sie uns zufügt. Darum kann die Umkehr in einen KränkungsVorwurf von ihr entlasten. Zu einer Beschämung – und darum nicht mehr einfach umkehrbar - wird eine Kränkung erst, wenn wir uns selbst die Unzulänglichkeit zurechnen (müssen), die ein anderer uns zuschreibt, oder wenn wir – etwa im Falle einer Vergewaltigung oder einer intrigengesteuerten Verführung – an einem elementaren Trieb zum Gegenstand eines fremden Willens degradiert und insofern tatsächlich unserer eigenen Möglichkeit, Wünsche sich entwickeln zu lassen und selbstbestimmt mit ihnen umzugehen, beraubt sind. Diese Formen von Beschämung meint der Talmud mit Bleichmachen (*lehalbin*) – nicht die, in der mich etwa jemand auf einen Fehler aufmerksam macht, der mir unterlaufen ist, so daß ich dann sage: Du beschämst mich. Denn wenn ich den Fehler anerkenne, bin ich ja wieder unabhängig und souverän. Es sei denn – und auf diese Situation legt der Talmud solches Gewicht, diese Situation kennen die Rabbinen, die einer staatenlosen Minderheit angehören und die üblichen Verhaltensweisen menschlicher Meuten besonders gut kannten, extern, und natürlich auch intern – es sei denn, ein anderer hält mir denselben Fehler trotz Reue usw. immer und immer wieder vor. Dagegen sagt die Mishnah: "Wenn jemand bereut hat, sage man ihm nicht: gedenke deiner ersten Taten." Denn dann spricht man ihm die Freiheit ab, die einem Menschen auch bei verstrickenden Verfehlungen bleibt, die Freiheit, zu bereuen und neu anzufangen.

Hier ist nun aber - wie schon bei der Kränkung - der Unterschied zwischen der Beschämung durch Wahrheit und der Beschämung durch Betrug zu beachten: Gemeint ist die Beschämung durch Lüge und Intrige, wenn jemand mich unter Ausnutzung einer Bedürftigkeit, die er kennt, dahin bringt, etwas zu tun, das ich ohne solche Ausnutzung meiner Schwächen nicht getan hätte. Aber selbst dann gilt: Wenn mich jemand auf einen Fehler aufmerksam macht, den ich hätte vermeiden können oder sollen, kann ich im Kontext von Anerkennung des Fehlers und Anerkennung meiner Begrenztheit und Abhängigkeit meine Handlungsfähigkeit wieder herstellen und dem, der mich auf den Fehler aufmerksam gemacht hat, danken. Wenn ich das aber nicht will, wenn ich stattdessen mein Verhalten, an dessen Wert ich selbst zweifele, rechtfertigen und durchsetzen will, wie ungerecht es auch immer sein möge, dann schreie ich, du kränkst mich, du beschämst mich, jetzt darf ich dich auch kränken oder beschämen oder Schlimmeres. Und erst an diesem Punkt kommen die gewalttätigen Reaktionen des Haustyrannen, der nicht gern hört, daß er sich tyrannisch verhält, zustande, und meist liegt hier ein Grund für weitere Eskalationen: Er liegt genau in dem, was ich am Anfang von Frau Mikich zitiert habe, darin daß die Kränkung als eine absolute, ein absolutes Gefühl, verhandelt wird, unabhängig davon, ob vielleicht vor einem für die Betroffenen anerkehbaren Gesetz verschiedene Handlungen verschieden beurteilt werden müßten.

Wenn die Kränkungen nun nicht, wie eben entwickelt, zwischen Individuen stattfinden, sondern zwischen unklar abgegrenzten Menschengruppen, wird es natürlich viel komplizierter. Als zivilisiert bezeichnen wir eine Gesellschaft, in der Konflikte nicht gewalttätig geregelt werden, sondern auf dem Wege der gewaltlosen Kommunikation und Verhandlung. Dazu gehen wir davon aus, daß es ein Gewaltmonopol gibt, dem unter Verzicht auf spontane Rachebedürfnisse bei Kränkungen, die Wiederherstellung des Gleichgewichts der gegenseitigen Achtung überlassen wird. Als gewalttätig bezeichnen wir entsprechend Gewalttätigkeit Einzelner, die sich nicht an das im Gewaltmonopol und im Gerichtswesen gegebene Aufschubgebot und Racheverbot halten.

Daneben können aber auch Zwangsordnungen, in denen gesellschaftliche Handlungsfähigkeit sehr ungerecht verteilt und viele Menschen zu Handlungsunfähigkeit verdammt sind, als gewalttätig bezeichnet werden. Wo Kränkungen oder gar Beschämungen Gesetz sind, können Gekränkte sich im Interesse ihrer Handlungsfähigkeit von einem solchen Gesetz gewaltsam dispensieren wollen. Diese vor allen innerstaatlichen Revolutionen mehr oder weniger selbstverständlich anzunehmende Stimmungslage scheint sich nun auf sehr viel größere und schwächer umgrenzte Gebilde ausgeweitet und zu der gegenwärtigen Lage geführt zu haben,

in der man sich durch bloße Teilhabe an der islamischen Welt sehr schnell durch einen ebenso diffusen Westen auf jeden Fall mal gekränkt fühlt. Eine schwierige Sache, denn Ritt, Roß und Reiter der Kränkung sind nur selten so klar anzugeben wie in den guten alten kolonialistischen Zeiten, in denen es in Wahrheit auch immer schon schwieriger war, in denen aber doch einfach wegen der Überschaubarkeit der nationalstaatlichen Organisationen eine „Freund-Feind-Bildung“ als Politik einfacher war als im Vorwurf des sogenannten „Orientalismus“, der sich angeblich gegen wütend kolonisierende Islamisten in Afrika genauso richtet wie gegen geknechtete Palästinenser, und der angeblich dänische Zeitschriftenredakteure mit den Evangelikalen des amerikanischen mittleren Westens verbindet.

Aber in allem, was ich bisher entwickelt habe, ist vielleicht doch eine kleine Hilfe für die Beurteilung der jeweiligen Beleidigungs-Behauptungen und der Aktionen, die durch sie gerechtfertigt werden sollen, zu finden, das hier noch einmal zusammengefaßt sei:

Der Schutz vor Kränkungen und Beschämungen ist sicher ebenso wie den Schutz vor Gewalt eine elementare Angelegenheit aller Gesellschaften, ein moralisches Gebot, das alle partikularen Ausgestaltungen transzendiert und als solches übrigens auch in allen partikularen religiösen Traditionen vorkommt. Zugleich erscheint aber immer wichtiger zu betonen, daß bestimmte Kränkungen, solche nämlich, die ein makelloses Selbstbild betreffen, eines, das nicht mit den Abhängigkeiten unserer Fehlbarkeit rechnet, geradezu gesucht werden müssen. Es ist also, wenn jemand behauptet, gekränkt zu sein, in jedem einzelnen Fall zu fragen wie und wodurch.

"Herabwürdigung des Türkentums" als Rechtfertigung für das Verbot, eine Tatsachenwahrheit auszusprechen oder eine generelle Kränkung der islamischen Welten durch die Lebensweise der Menschen in den westlichen Welten als Rechtfertigungsgrund für Attentate gegen beliebige Menschen gehören sicher nicht zu den Kränkungen, die unter ein moralisches Verbot fallen müßten, wie religiös oder nationalistisch hier auch immer begründet werden mag. Hier wird vielmehr versucht, etwas unter den Schutz eines moralischen Verbots zu stellen, das sich selbst den elementareren moralischen Geboten wie dem Recht auf Leben und Selbstbestimmung aller Menschen nicht verpflichtet. Man mag Zuflucht nehmen zu einer faktischen Nichtuniversalität dieser Rechte – und vielleicht hört an der Stelle das Argumentieren tatsächlich auf und es bleibt nur übrig zu sagen wie Mikich in ihrem Eingangszitat betont: Mir sind diese Rechte aber wichtig. Entsprechend ist die Ermordung von Frauen im Namen einer durch ihr Verhalten angeblich gekränkten

Familienehre einzuschätzen. Blutvergießen kann nach der eingangs zitierten Stelle aus dem Talmud und wohl auch sonst vor keiner irgend vernunftfähigen Instanz eine angemessene Antwort auf die Beleidigung von religiösen oder nicht religiösen Ehrgefühlen sein.³

Sofern Religion oder eine religionskritische Philosophie ein falsches Selbstgefühl von Unbegrenztheit und Überheblichkeit und Allmacht erzeugt, kann ich dem Gründer der Psychoanalyse, der diese Sorte Religion zu kränken wünschte, nur zustimmen.

Sofern Religion aber hilft, mit den Grenzen dessen, was uns rational auch im Sinne einer rationalistischen Ethik zu Gebote steht, emotional umzugehen, verdient sie auch von außen den Schutz, den sie so freilich bereits in sich bietet. Die Verehrung eines dem Zugriff der menschlichen Macht entzogenen Gottes kann dem Versuch dienen, sich im Namen von dessen supponierter Allmacht selbst gegen andere zu ermächtigen. Sie kann aber auch helfen, die Einsicht in die Grenzen der eigenen Möglichkeiten zu akzeptieren und zu ertragen, und auch diese Möglichkeit findet sich in jeder religiösen Tradition. Für die unseren Kulturkreis prägende christliche sei anlässlich des Paul Gerhardt Jahres nur an die erste Zeile von einem seiner Lieder erinnert: "Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt".

Hierin spricht sich die Anerkennung eines, wenn man so will, fremden Gewaltmonopols aus: ganz innerlich aber auch in einem Gemeinderahmen vollzogen. Diese Anerkennung kann dazu führen, daß man mit Kränkungen und sogar mit Beschämungen durch andere Menschen menschlich umzugehen lernt. Denn man hat seine eigene Souvernität und ihre Grenzen nicht auf ein ankratzbares Bild, sondern auf eine tiefe Einsicht gebaut, die der Wirklichkeit eine Möglichkeit entgegensetzen, aber mit deren Grenzen auch fertig werden kann. Menschlich mit Kränkungen und Beschämungen umzugehen heißt nicht, daß man sie tatenlos hinnähme. Es heißt aber auch nicht, daß man wild um sich schlagen und an der ganzen Welt Rache

³ Dies gilt trotz der erheblichen Mengen von Textstellen, die aus den Quellen aller Religionen beigebracht werden können als solche, die Morde im Namen der Religion berichten oder gar dazu auffordern. Wenn man von Texten ausgehen wollte in der Beurteilung einer Gesamtreligion und hierbei das Niveau eines Eisenmenger substantiell überbieten, möglichst noch im Rahmen einer modernen Vorstellung von wissenschaftlicher Redlichkeit, dann müßte man zu zählen beginnen und alle Zeugnisse einer „Islam“ oder „Judentum“ oder sonstwie genannten Größe sammeln und die Menge der Texte, die für so ein Verfahren reden, mit der Menge der Texte, die dagegen sprechen, methodisch operationalisieren (also die jeweiligen Texte erstmal nach Gültigkeits- und anderen Kriterien vergleichbar machen) usw. Ich kann die jeweiligen Ergebnisse nicht vorwegnehmen, gehe aber davon aus, daß man sich besonders bei einem Vergleich über die Jahrhunderte sehr wundern würde. Zu Urteilen über das Verhalten einzelner religiöser Gruppen und ihrer Führer wird man aber auch ohne solche Forschungen kommen müssen. Und das kann man auch.

nehmen muß, wenn der Gott oder der säkulare Nichtgott, dem man seine Wege befohlen hat, nicht allen anderen so mächtig erscheint, wie man ihn selbst gern sähe.